

Max Frisch – Ein Leben in Entwürfen

Vor 25 Jahren starb Max Frisch (1911-1991). Die Feldkircher Literaturtage 2016 beleuchten sein Leben und Werk, mit besonderem Augenmerk auf seinen erlernten Beruf als Architekt und dessen Einfluss auf sein Schreiben. Unter den Teilnehmern sein enger Freund Peter Bichsel, seine Tochter Ursula Priess und der Frisch-Biograf Volker Hage.

Von Philipp Schöbi

Österreichische Wurzeln

Sein Großvater väterlicherseits stammte aus Österreich. Franz Frisch (1838-1892) war um 1870 als junger Sattler in die Schweiz ausgewandert und hatte in Zürich, so Max Frisch (MF), „eine Hiesige, Nägeli mit Namen“ geheiratet. Aus dieser Ehe ging als erstes Kind sein Vater Franz Bruno Frisch (1871-1932) hervor, der sich später zum selbstgelernten Baumeister und Architekten mauserte. Jener vermochte zu seinem jüngsten Sohn Max nie eine innige Beziehung aufzubauen und stand dessen künstlerischen Ambitionen eher im Weg, als dass er sie förderte. So wurde der Tod des Vaters 1932 zur Geburt von MF als Autor. Gleichzeitig endete auch Frischs erste und kurze Affäre mit der 17-jährigen österreichischen Nachwuchsschauspielerinnen Elsa Schebesta, die vom Deutschen Volkstheater Wien an das Zürcher Schauspielhaus gekommen war. Die Trennung von Elsa, die er laut einem Briefentwurf an seine Mutter „inniger liebte als je einen mitmenschen“, hat er in einem seiner ersten Zeitungsartikel verwertet. Bekanntlich sollte die Liaison mit Elsa nicht seine letzte Liebesbeziehung zu einer Frau aus dem Stammland seines Großvaters bleiben.



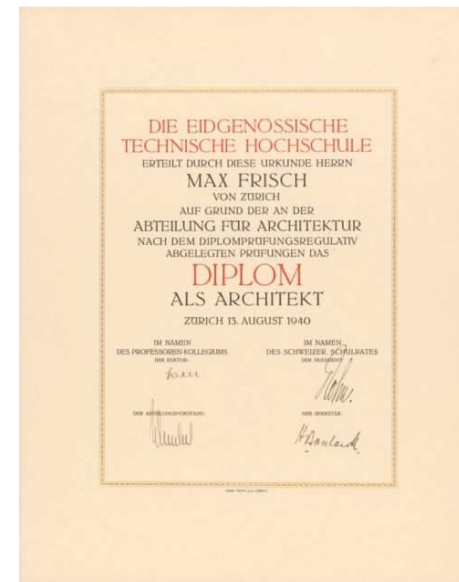
MF und Friedrich Dürrenmatt 1961 in der Zürcher Kronenhalle

© Max Frisch Archiv, Zürich - MFA_000424

Sein Ringen

Das Werk von Max Frisch zählt heute zum Kanon deutschsprachiger Literatur. Im Zentrum seines Schaffens stand die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, vor allem auch die Unmöglichkeit, ihrer selber habhaft zu werden. So notiert der Protagonist seines Romans *Stiller* (1954): „Man kann alles erzählen, nur nicht sein wirkliches Leben“, und der Erzähler in *Mein Name sei Gantenbein* (1964) meint: "Jeder Mensch erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält." Auch in Frischs drittem großen Roman *Homo faber* (1957), ebenso wie in seinen berühmtesten Theaterstücken *Andorra* (1961) und *Biedermann und die Brandstifter* (1958) geht es zentral um das Ringen zwischen persönlicher Identität und Selbstentfremdung.

Eines Architekten tägliches Brot ist der Entwurf. Das Ausdenken von Möglichkeiten und Varianten, das Korrigieren oder Verwerfen, die Niederlage als Normalfall. Max Frisch hatte diesen Beruf erlernt. Sein Leben glich einer fortdauernden Anprobe von Entwürfen. Das Motto „Ich probiere Geschichten an wie Kleider!“ seiner Romanfigur Gantenbein durchzieht sein Denken, Schreiben und Handeln, im Rückblick de facto auch seinen Lebensweg.



Architekturdiplom von MF an der ETH Zürich

© Max Frisch Archiv, Zürich - MFA_003928



Räume voll Himmel - MF auf dem Rohbau des Pavillons seines Letzibades in Zürich

© Max Frisch Archiv, Zürich - MFA_002533

Max Frisch oder Die Liebe zur Architektur

„Er nennt es Gott, ich nenne es Geometrie. Jeder Mann hat etwas Höheres als das Weib, wenn er wieder nüchtern ist“ (Don Juan in Frischs Komödie *Don Juan oder Die Liebe zur Geometrie*). Max Frischs Wesen und Schreiben waren von Nüchternheit geprägt. Auch mag uns sein illustres Liebesleben durchaus an jenes des archetypischen Frauenhelden Don Juan gemahnen. Den Zwiespalt zwischen sachlicher Nüchternheit und tiefgreifenden Emotionen legte Max Frisch nicht nur in Don Juan an, sondern auch noch in weiteren seiner Protagonisten, wie etwa in *Stiller*, *Faber* oder *Gantenbein*.

Was die zeitgenössische Architektur anbelangt, gab sich Max Frisch allerdings eher als Don Quichotte denn als Don Juan. In diversen Schriften, belletristischen wie anderen, brachte er seine Ansichten zum Städtebau, zum Umgang mit Konventionen und Bauvorschriften, zur Uniformierung im Bauwesen, kurz zur Frage, was sinnvolle Architektur leisten soll, zum Ausdruck.

Max Frischs konkretes architektonisches Schaffen und seine diesbezüglichen Visionen sind der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Wer zum Beispiel weiß schon, dass er auch im Fürstentum Liechtenstein gebaut hat?



Baustelle Villa Ferster in Schaan – MF im weißen Hemd, im Gespräch mit Ernst Sommerlad

© Max Frisch Archiv, Zürich - MFA_002875

Biedermann und die Liechtensteiner

Kurz nach Fertigstellung des von MF geplanten Freibads Letziggraben in Zürich im Jahre 1949 kam für ihn aus heiterem Himmel das Angebot, für den reichen Fabrikanten Dr. Karl Ferster im liechtensteinischen Schaan am Duxweg 23 eine Villa zu bauen. Nach Vorstellung des im Fürstentum als „Haaröl-Millionär“ bekannten Bauherrn sollte das Landhaus alles Protzige vermeiden, den distanzierten Charme des Dezenten ausstrahlen und sich, nach Vorbild von Frischs Zürcher Freibad, organisch auf die umgebende Landschaft beziehen. MF nahm den Auftrag an, übergab aber die örtliche Bauleitung dem deutschen Architekten Ernst Sommerlad (1895-1977), einem Pionier der architektonischen Moderne im Fürstentum, der zuvor etwa die Pfälzerhütte (1927/28) im Dreiländereck Schweiz-Österreich-Liechtenstein gebaut hatte. Kurz nach dem Richtfest im Mai 1950 kam es wegen einer Bagatelle zu Streitereien zwischen dem Bauherrn und MF, in deren Folge letzterer Fersters Gemahlin Spießbürgerlichkeit vorwarf. Die Streitigkeiten führten schließlich 1952 zu einem Prozess samt Ehrverletzungsklage. Im gleichen Jahr arbeitete MF intensiv an einem Hörspiel, welches 1953 unter dem Titel *Herr Biedermann und die Brandstifter* vom Bayerischen Rundfunk ausgestrahlt und 1958 im Zürcher Schauspielhaus als Theaterstück uraufgeführt wurde. Es war gewiss kein Zufall, dass Gottlieb Biedermann, der Protagonist des Stücks, sein Vermögen als Chef einer Haarwasserfabrik gemacht hatte ...

Die Ferster-Villa steht heute nicht mehr. Entgegen den Empfehlungen der Denkmalpflege, der Denkmalschutz-Kommission und des Hochbauamtes wurde sie von Fersters Erben im Jahre 2005 abgerissen, wohl weil sich das Anwesen ohne das Gebäude zu einem höheren Preis hat verschern lassen.



Villa Ferster in Schaan

© Max Frisch Archiv, Zürich - MFA_002928



Herr Biedermann und die Brandstifter - Hörspielfassung 1953

Ängste

Sie prägten sein Leben und sein Werk. Verschiedene seiner Helden leiden unter der Angst vor Wiederholung, vor einem immer gleich ablaufenden Alltag, der durch Rollenzuschreibungen und Bildnisse bestimmt ist. Zentral auch die Angst vor Verstrickung, in etwas hineinzugeraten, dem nicht mehr aus freien Stücken zu enttrinnen ist, in etwas, was einem den Atem raubt oder das, was sich als Freiheit anfühlt. So legte er seinem Don Juan, der eigentlich gar kein Verführer sein wollte und noch weniger ein Ehemann, in den Mund: „Eher fahre ich in die Hölle als in die Ehe“. Auch die Angst vor Langeweile wird darin erkennbar. Geprägt von seiner Angst vor dem Ungenügen gegenüber dem Vater brodelte in MF zeitlebens auch jene vor einem missglückten Leben. Berühmt geworden ist vor allem seine Umschreibung der Eifersucht, unter der er oft rasend litt, als die „Angst vor dem Vergleich“. Es gehört sicher zu seinen größten Verdiensten, verschiedene allgemeine Ängste des Lebens literarisch thematisiert und bei sich offen gelegt zu haben. Und dennoch war MF kein ängstlicher Mensch.

Der politische Max Frisch

MF war kein Stiller. MF hat sich getraut. „Wer sich nicht mit Politik befasst, hat die politische Parteinahme, die er sich sparen möchte, bereits vollzogen: er dient der herrschenden Partei.“ Mit diesem berühmten Credo aus dem *Tagebuch 1946-1949* brachte er seine Haltung zur Politik auf den Punkt. Er hat sich zeitlebens eingemischt, vor allem in das Selbstverständnis und die Politik seines Heimatlandes, aber auch in die politische Vermittlung zwischen Ost und West. Die Schweiz „dankte“ es ihm, indem sie ihm – ungeachtet aller Ehrungen – nie ganz traute, ihn jahrelang bespitzelte und über ihn eine sogenannte Fiche anlegte, die er kurz vor seinem Tod noch zu Gesicht bekam und deren Dilettantismus ihn erschütterte.



Max Frisch, in der Sowjetunion im Jahre 1966

© Max Frisch Archiv, Zürich - MFA_000570

Max Frisch und die Bachmann

Über die zu Literatur gewordene „Amour fou“ des berühmten Schriftstellerpaars in den Jahren 1958-1962 ist viel geschrieben worden. Auch viel Unsinn. Es scheint geradezu symptomatisch für diese seltsame Beziehung zwischen Zauber und Misere, dass von den beiden offenbar kein einziges gemeinsames Foto existiert, obwohl sie über Jahre zusammengelebt haben. Vieles greift wohl zu kurz. Zum Beispiel dass MF einfach ein Macho war, an dem die feinfühligste Bachmann zu Grunde ging. Zwei Zitate aus dem Roman *Montauk* von MF mögen dies andeuten: „In ihrer Nähe gibt es nur sie, in ihrer Nähe beginnt der Wahn. [...] Ich bin ein Narr und weiß es.“ und „Ihre Freiheit gehört zu ihrem Glanz. Die Eifersucht ist der Preis von meiner Seite; ich bezahle ihn voll.“ Mehr Licht in dieses anscheinend von gegenseitiger Hörigkeit geprägte Verhältnis der beiden dürfte wohl ihr Briefwechsel bringen, der aber leider noch immer auf unbestimmte Zeit unter Verschluss liegt.

Ausstellung und Architekturabend

Der Architekt Erich Gottfried Steinmayr hat eigens für die Literaturtage im Theater am Saumarkt eine Ausstellung zum Thema „MF als Architekt“ gestaltet, dank tatkräftiger Unterstützung durch das Max Frisch Archiv Zürich. Der Abschlussabend der Literaturtage steht denn auch ganz im Zeichen des von der Architektur geprägten Denkens von Max Frisch.

© Alle Bilder mit freundlicher Genehmigung des MFA Zürich.